Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag den 7. Januar 1883. Nr. 10.

Deutschland.

Berlin, 6. Januar. Ueber das Leichenbegängniß Gambetta's wird dem „B. B.-C." aus Paris vom 6. Januar Folgendes telegraphirt:

Seit Mitternacht hat der andauernde Regen, der das großartige Leichenbegängniß Gambetta's stören zu wollen schien, aufgehört. Das Wetter ist seit heute Morgen trocken und ziemlich klar. Bis gestern Abend waren mehr als zweitausend Blumenbouquets und Blumenkronen (Kränze) über und an dem Sarge Gambetta's niedergelegt worden so daß eine ungeheure Fülle von Blumen und Lorbeeren den Sarg umgiebt.

Eine widerwärtige Szene spielte sich gestern an dem Sarge Leon Gambetta's ab. Der Direktor des Blattes „Lanterne", Eugen Mayer, begegnete an dem Katafalk Paul Deroulede, dem bekannten Dichter und Anführer der „Patrioten-Liga". Bekanntlich hatte Deroulede in seinem wilden Fanatismus vor einiger Zeit Eugen Mayer im Odeon-Theater als einen „Prussien" bezeichnet und hatte ihn geohrfeigt. Es wiederholte sich nun am Sarge Gambetta's dieselbe Szene. Die Beiden ohrfeigten sich von Neuem, und es entstand eine Prügelei am Sarge, so daß man nur mit Mühe die Beiden auseinander bringen konnte.

Seit Morgen um sieben Uhr strömen Tausende und aber Tausende nach dem Pont de la Concorde. Die Garnisonen von Paris und Versailles begleiten den Zivil-Leichenzug, der länger als vier Stunden dauern wird, da außer den offiziellen Körperschaften und außer dem ungeheuren Zug der Regimenter, Schwadronen und Batterien mehr als vierhundert Deputationen der verschiedensten Art aus den Departements zum Leichenbegängniß nach Paris entsendet sind. Die Fenster in der Rue de Rivoli wurden bis zu 300 Francs Miethe bezahlt. Das Palais der Deputirtenkammer ist an der Front, die nach der Concorde-Brücke hinausgeht, vollständig in Crêpe gehüllt. Schon jetzt sind auf dem Concorde-Platze und den anliegenden Straßen an hunderttausend Menschen versammelt.

Außerdem liegen noch folgende Depeschen vor:

Paris, 6. Januar. Der sechsspännige Leichenwagen traf um 9½ Uhr auf dem Quai gegenüber dem Säulengange des Palais Bourbon ein, demselben ritten 6 in Trauer gekleidete Vorreiter voraus; an den 4 Ecken befinden sich Weihrauchbecken. Der Sarg ist mit einer schwarzen Sammtdraperie bedeckt. Auf derselben befindet sich eine mit Flor umhüllte Trikolore und Draperie, sowie zwei frische Palmen mit rothen Imortellenkränzen. Die Plattform ist ganz mit Blumen bedeckt. Drei große Wagen mit Kränzen fahren dem Leichenwagen voraus. Die Fahnen aller Regimenter sind mit Flor umhüllt. — Um 10 Uhr 20 Minuten wurde der Sarg unter dem Donner der Kanonen auf den Leichenwagen gehoben. Die Truppen präsentirten, die Fahnen senkten sich, während die Tambours anschlugen und die Musik zu spielen begann. Die auf der rechten und linken Seite des Leichenwagens gehenden Träger hatten Stäbe mit Kränzen an den Schultern. Um 10½ Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Auf die Verwandten und Freunde Gambetta's folgten im Zuge der Präsident Grevy, dann die Minister und Generäle, darunter auch der General Galliffet, hierauf die Senatoren und Deputirten, unter letzteren befanden sich auch Clemenceau und die übrigen Mitglieder der äußersten Linken. An der Spitze des Senats und der Kammer befanden sich Peyrat und Brisson. Der Zug, in welchem man etwa 2000 Offiziere und ca. 1000 Delegirte verschiedener Gesellschaften bemerkte, bewegte sich in der größten Ordnung über den Place de la Concorde, durch die Rue Rivoli und den Boulevard Sevastopol. Der Zug gewährte einen imposanten Anblick und war von einer Ausdehnung, wie sie hier noch nicht gesehen wurde. Mit Ausnahme derjenigen Straßen, welche der Zug passirte, waren Straßen fast menschenleer.

Paris, 6. Januar. Anläßlich der heute stattfindenden Beerdigung Gambetta's ist die Stadt in allen Theilen mit Trauerfahnen geschmückt. Zwischen dem Palais Bourbon und der Esplanade des Invalides sammeln sich die Truppen. Die Säulenhalle des Palais Bourbon ist mit Flor umhüllt, während die Façade mit schwarzen Behängen und dreifarbigen Fahnen dekorirt ist. Mehrere Wagen sind bereit gestellt, um die Kränze zu befördern, deren Zahl in jedem Augenblick wächst.

— Den sehr interessanten Aufzeichnungen des Herausgebers des „N. W. Tagbl.", des Herrn Szeps, entnehmen wir noch die folgenden Bemerkungen über die Beziehungen Gambetta's zu Rußland, wobei wir hervorheben, daß sie einem Oesterreicher gegenüber gemacht wurden, der wegen einer allzugroßen Hinneigung zu Rußland beruhigt werden mußte. Im Februar 1880 machte die Affaire des russischen Nihilisten Hartmann, der, beschuldigt, das Moskauer Eisenbahn-Attentat vorbereitet zu haben, in Paris ausgeforscht und auf Requisition der russischen Regierung vom Pariser Polizeipräfekten verhaftet worden war, großes Aufsehen. Hartmann wurde an Rußland nicht ausgeliefert, er ging nach London und der Polizeipräfekt nahm seine Entlassung. Gambetta äußerte sich am 25. Februar 1880 wie folgt:

„Wir müssen bei unserer politischen Lage, bei der vollständigen Isolirung, in der wir uns befinden, so thun, als ob wir uns in den besten Beziehungen zu Rußland befinden würden, selbst wenn auch keine solchen bestehen sollten. Nun kommt diese Ungeschicklichkeit des Polizeipräfekten dazwischen, der richtig den Hartmann aufgefunden hat. Orlow wird Paris nicht verlassen, wenn wir Hartmann nicht an Rußland ausliefern. Rußland hat auch Ursache, wenigstens den Schein aufrecht zu erhalten, daß es mit Frankreich gute Beziehungen hat. Geht übrigens Orlow fort, bricht etwa gar Rußland, wie man droht, seine diplomatischen Verbindungen mit uns ab, wenn wir Hartmann nicht ausliefern, nun, so müssen wir uns das gefallen lassen. Wir dürfen diesen Hartmann, der ein politischer Flüchtling ist, in keinem Falle ausliefern. Das ist gegen unsere Prinzipien, und welche Nachtheile uns auch aus unserer Weigerung entstehen sollten, wir müssen sie auf uns nehmen."

Bei Skobelews Anwesenheit in Paris hatte Gambetta ein längeres Gespräch mit dem russischen General. Er machte darüber am 28. Februar 1882 — er war nicht mehr Minister — folgende Mittheilung:

„General Skobelew machte seine Reise nach Paris in offenbarem Einverständnisse mit Herrn Ignatiew. Ich kam mit dem russischen General bei einem Freunde zusammen und Skobelew ventilirte in der That Allianzideen. Aber was sollen solche Erörterungen im Angesichte der Thatsachen? Mit wem soll man sich denn eigentlich alliiren? In Rußland giebt es eigentlich drei Regierungen: die offizielle des Zaren, die halboffizielle der Panslawisten, die revolutionäre der Nihilisten. Zwischen Panslawisten und Nihilisten besteht eine große Kluft, die beiden gehen nicht zusammen. Es kann von einer Allianz mit Rußland nicht die Rede sein, ich bin unbedingt dagegen."

Dieses Thema wurde damals abgebrochen, aber an einem der folgenden Tage nahm es Gambetta wieder auf.

„Die Russen," sagte er, „sind gar nicht in der Lage, einen ernsten Krieg zu führen, und so oft ich mit politischen Persönlichkeiten dieses Landes gesprochen habe, welche einige Bedeutung haben und der Logik nicht aus dem Wege gehen, mußten sie nach einer Viertelstunde eingestehen, daß Rußland keine Armee und kein Geld hat, daß es folglich auch keinen Krieg bestehen kann. Das ist reine Aufschneiderei, wenn die Russen so laut nach Krieg schreien. Der ganze Lärm hat nur den Zweck, um Oesterreich davon abzuschrecken, sich am Balkan zu konsolidiren und dort etwa einen katholischen Slavismus zu begründen. Wer mag es übrigens wissen, ob es nicht auch wichtig ist, was ein bedeutender Staatsmann neulich erst geäußert hat, daß verschiedene russische Patrioten einen unglücklichen Krieg förmlich herbeiwünschen, eine Art von russischem Sedan, mit ähnlichen Folgen, wie dieser Tag sie für Frankreich gebracht hat? Möglich, daß das das einzige Mittel ist, durch welches Rußland aus dem Engpaß, in dem es heute drin steckt, ohne vorwärts noch rückwärts zu können, sich herauszuretten im Stande wäre. Aber Alles in Allem, und wie dem auch immer sei, eine ernste Allianz mit dem heutigen Rußland ist unmöglich."

— Der „Essener Ztg." wird das Folgende aus Berlin von regelmäßig gut informirter Seite gemeldet:

Das Gerücht, als wenn Fürst Bismarck jetzt nach dem Tode Gambettas daran denke, das Steuerruder des Reichs und des Staats in andere Hände zu übergeben, ist in der That vorläufig nur ein Gerücht oder, wenn Sie wollen, die pure Kombination. Dagegen kann ich Ihnen die Richtigkeit folgender Aeußerung verbürgen, welche der deutsche Reichskanzler bei der Nachricht von dem Tode des französischen Tribunen gethan haben soll: „Jetzt sei," so hätte Fürst Bismarck gesagt, „das andere Geschwür am Leibe Europas aufgegangen. Das erste sei Skobelew gewesen. Gott sei Dank sei aber das Herz (Deutschland) immer gesund geblieben."

— Aus Mainz vom 5. d. meldet man der „N.-Z.":

Der Umfang des durch die Ueberschwemmungen angerichteten Unglücks übersteigt jede Vorstellung — es ist fast unmöglich, aus der Masse Details herauszugreifen, und doch wird die größte Noth erst eintreten; vor dem Schrecken des Augenblicks verliert sich der Gedanke an die Zukunft. Mainz selbst ist, Dank der energischen und überaus geschickt durchgeführten Schutzmaßregeln des Stadtbaumeister Kreyssig, vor dem Unheil der direkten Einwirkung der zweiten Hochfluth gerettet, selbst wenn, was wohl nicht mehr zu erwarten, der Rhein und Main noch steigen sollte. Das Militär — Pioniere wie Infanterie — hat in Verbindung mit den geübten Arbeitern eines hiesigen Bauunternehmers, Herrn Arnoldi, Großartiges geleistet und ist noch ununterbrochen in Thätigkeit. 12 Dampfspumpen arbeiten unaufhörlich, um das durchsickernde Wasser zu bekämpfen.

— Neben der Thätigkeit, welche der Staat und seine Organe anläßlich der **Wassernoth im Rheinthale** zur Linderung der augenblicklichen Nothstände in den Inundiationsbezirken und zur Beseitigung der aus der Ueberschwemmung sich ergebenden dauernden Nachtheile und Uebelstände anzuwenden sich veranlaßt sehen, werden, wie die „B. P. N." ausführen auch noch nach einer dritten ...

Feuilleton.

Ein Weihnachtsabend im Irrenhause.

Eine alte Geschichte. Von Maurus Jokai.

(Schluß.)

Der Narr, welcher alle Wissenschaften nur so im kleinen Finger hatte, begnügte sich mit der Rolle des quacksalbernden Charlatans; die sich einbildete, die heilige Jungfrau zu sein, spielte das Fräulein Boriska, welches soeben zu heirathen im Begriffe war; der religiöse Schwärmer warf seine Grübeleien von sich und riß sich um die Rolle des Intriguanten Tipp-Topp; der Todte, welcher sich nicht rührte, fand sich recht gut in die Rolle des verführerischen Kavaliers Lipitlothy; der berühmte Sänger bekam den „Engel", welcher Lavotta's Lieder von sich blies; der großköpfige Vielfraß fand sich mit großer Fertigkeit in den Samuka hinein — und was das Interessanteste war: der Wütherich nahm mit dem Geschäfte des Souffleurs vorlieb. Sogar der Melancholikus begann zu reden: er verlangte zwar keine Rolle, aber er sprach mit Gelassenheit die Worte aus: „Ich aber werde das applaudirende Publikum sein!"

Da zeigte es sich plötzlich, daß eine Hauptperson fehlte, und zwar niemand Geringerer als die Frau Karnyo selber. Wer sollte nun die Titelrolle spielen? Eine Persönlichkeit, welche diese Rolle spielen sollte, war im ganzen Hause nicht zu haben .... wer denn sollte die Titelrolle spielen, ein altes Weib? Gar keine Spur! Er, der Gott Vater! Was doch den Leuten eingefallen war ... Schließlich kapazitirte ihn Csokonai, der zu ihm sagte: „Wenn Deine Hoheit aus eines anderen Mannes Rippe einen Menschen zu machen vermag, also könntest Du dasselbe nicht aus Deiner eigenen thun?" — Und er gab nach — er nahm die Rolle an.

Schon während der Zeit, als das Stück einstudirt wurde, brauchte es keines Arztes und keines Aufsehers; die höhere Narrheit hatte die geringere in den Narren absorbirt — sie waren alle sozusagen gesund.

Am Weihnachtsabend wurde das Stück vor einem aus hervorragenden Persönlichkeiten bestehenden Publikum aufgeführt. Das ganze Narrenhaus spielte mit. Der Poet war Regisseur, der Musikant Kapellmeister. Niemals hat es auf der Welt eine größere Unterhaltung gegeben. Der Mann, welcher aus lauter Wissenschaft verrückt geworden war, sah aus und spielte wie ein Vernünftiger. Unter großem Furore sang er das Lied:

„So werd' ich in feinen Tellern
Nur so herum dann wühlen.
Und auf der Straße spazieren,
Den großen Herren spielen ...

Und gar der Gott Vater, der spielte sich so prächtig in seine Titelrolle als Frau Karnyo hinein, daß man sich die Haut voll lachen mußte. Als er aber zum Schlusse singen mußte:

„Ihr zu Leibern gewordenen Engel,
Ergreift mich, da ich sonst sterben muß!" — —

da trat auf einen Augenblick sein Wahnsinn zurück. An seinen Augen war jener weiße Schein bemerkbar, welcher das Zeichen des Wahnsinns ist und es schien, als ob sich in seinem Gehirne die Idee hervorarbeiten wollte: Ich, der Gott Vater, soll sterben und dem Teufel präsentirt werden, das geht doch nicht gut an! ... Da flüsterte ihm im richtigen Augenblicke der Souffleur (das war bekanntlich der Wütherich) giftig die Worte zu: „Er stirbt und fällt" — und der Gott Vater ergab sich willig dem Fatum, welches ja bekanntlich auch der Gottheit gebietet ... Er fiel um und starb.

Schließlich errang der Engel (der berühmte Sänger) großen Applaus mit dem Liede:

„Wie bist ein Narr Du, daß Du gestorben,
Du hast Dir den Ruf großer Narrheit erworben!
Steh' auf und zanke die Vettel aus,
Warum hat sie nicht gemacht einen feinen Schmaus —
Falelilela!"

Am meisten applaudirte der melancholische Narr.

Es war ein wunderschöner, ein recht lustiger Weihnachtsabend. Derselbe fand in der eigentlichen Weihnachtsbescherrung einen Abschluß. An den Zweigen des Christbaumes fand jeder der Mitspielenden das Geschenk, welches zu seiner Rolle paßte.

Wie sehr sie sich freuten, die guten Leutchen!

An diesem Abend hörten sie alle auf, Narren zu sein. Die beiden anderen Narren, die Narren der Musen, hatten sie kurirt.

Und diese Macht hatte noch wochenlang gedauert. Das Andenken an die Weihnachtsfreude leuchtete noch lange hinein in die dunkle Nacht ihrer Seele. Wenn sie von den Weihnachten sprachen, da verstummten ihre fixen Ideen. Sie lobten nur immer sich selbst und ihr eigenes Spiel — ganz so wie die wirklichen, die echten Komödianten.

„Fürwahr, Ihr Beiden könntet bessere Seelenärzte sein, als die akademisch gradnirten Herren," sagte zu den beiden Musensöhnen, zum Poeten und zum Musikanten, der Graf. „Bleibt bei mir, ich bitt' Euch darum, ihr sollt an gar nichts Mangel leiden." ...

Eines schönen Tages fand aber der Graf zwei Briefe auf seinem Tische, den einen hatte Lavotta geschrieben.

Er lautete:

„Gnädiger Herr Graf, ich danke für Ihre Güte: ich gehe. Mit den übrigen Narren könnte ich wohl d'rauskommen; allein dieser Poet, der ist im Stande, mich aus der Welt zu treiben. Der ist ein solcher Narr, daß er den ganzen Tag Verse macht. Das hält der Hundertste nicht aus, und ich schon gar nicht, lieber geh' ich betteln. Ich empfehle mich Ihnen."

Und den zweiten Brief hatte Csokonai geschrieben:

„Ich habe allerhand liebenswürdige Narren kennen gelernt, gnädigster Herr, allein einen solchen, wie diesen Musikanten, habe ich in meinem Leben weder geraucht, noch mit dem Löffel gegessen — so eine Pflanze kommt nicht wieder vor. Der klimpert ja den ganzen lieben Tag und bringt damit Alles um, was da kreucht und fleucht. Ich danke Ihnen, gnädiger Herr, für die vielen Wohlthaten, die Sie mir erwiesen haben. Ich gehe in die Welt, dort, wo sie am weitesten ist, damit ich ihm ausweichen kann ..."

Und so entliefen die Beiden Einer vor dem Andern, so daß sie sich niemals wieder gesehen haben. ...

ten Seite, wenn auch nicht im Augenblick, sondern erst nach der Wiederkehr normaler Wasserstände, Erörterungen und demnächstige praktische Maßnahmen nothwendig werden, nämlich nach der Richtung, welche Vorkehrungen zu treffen sind, um der Wiederkehr ähnlicher Kalamitäten thunlichst vorzubeugen. Nach dieser Richtung werde in erster Linie auch die Frage nach der zweckmäßigsten Regulirung des Rheinstromes selbst und seiner wichtigsten Nebenflüsse, des Deichwesens ꝛc. in Betracht kommen, und zwar werde diese Frage sich nicht territorial nach dem Gebiete der verschiedenen an den Rhein grenzenden Bundesstaaten bez. Gebieten begrenzen lassen, sondern einheitlich für den ganzen Rhein vom Bodensee bis zur niederländischen Grenze zu prüfen und entscheiden sein. Die natürliche Folge aus diesem Vordersatze ist, den „B. P. N." zufolge, die, daß die Untersuchung nicht von Staats-, sondern von Reichswegen geführt, die ganze Maßnahme vom Reich in die Hand genommen werden muß. § 4 der Reichsverfassung biete hierzu die gesetzliche Handhabe, das erfolgreiche Einschreiten des Reichs bezüglich der Regulirung des Rheins auf der Strecke von Mainz bis Bingen einen beachtenswerthen Vorgang, während die mit Hessen verabredeten Bestimmungen über die Mitwirkung des Reichs sowohl bei der Ausführung der beschlossenen planmäßigen Korrektion jener Rheinstrecke, als bei der Unterhaltung und weiteren Entwickelung in zweckmäßiger Weise zum Vorbild dafür dienen können, wie in der Folge die verfassungsmäßige Aufsicht des Reichs über den ganzen Rheinstrom sich wirksam würde einrichten lassen.

Mit vollem Recht sei daher bei Berathung des preußischen Etats von dem Staatsminister von Bötticher auf die große, über den speziellen Fall hinausgehende Bedeutung jener Vereinbarungen mit Hessen hingewiesen worden, welche den ersten Schritt zur Ueberführung der bisher beinahe nur auf dem Papier bestehenden Aufsichtsrechte des Reichs über die das Gebiet mehrerer Bundesstaaten berührenden Ströme in das praktische Leben und die Bildung der zur Ausübung jener Rechte erforderlichen Organe darstellen. Noch sind jene Vereinbarungen nicht perfekt und schon trat aufs Neue und in ungleich erweitertem Umfange die Nothwendigkeit für das Reich hervor, im allseitigen Interesse der Interessenten an dem mehr und mehr sich hebenden Handelsverkehr sowohl, als der Uferanlieger von seinen verfassungsmäßigen Aufsichtsrechten kräftigen Gebrauch zu machen.

— Wie aus Wien berichtet wird, werden dort Anstrengungen gemacht, den Grafen Andrassy zur Annahme des Pariser Botschafterpostens zu bewegen. Die Gerüchte von einer Nachfolge des Grafen Andrassy in das Auswärtige Ministerium würden damit wohl für das erste verstummen.

— Die Kaiserin ertheilte Frau Lina Morgenstern am 31. Dezember Audienz und hat am 4. Januar auf die Neujahrsglückwünsche des Volksküchenvereins folgendes Handschreiben erlassen:

Dem Vorstande des Vereins der Berliner Volksküchen spreche Ich mit Meinem Dank für seinen Glückwunsch zum neuen Jahre auch bei diesem Anlaß Meine Anerkennung für eine Thätigkeit aus, welche einem wahren Zeitbedürfniß in menschenfreundlicher Weise stets zu entsprechen bestrebt ist. Um so größer ist Mein Bedauern, bis jetzt noch verhindert zu sein, wie immer die Volksküchen zu besuchen und Mich von ihrem Gedeihen zu überzeugen.

Berlin, 4. Januar 1883. Augusta.

Ausland.

Paris, 3. Januar. Wie Ihren Lesern durch den Telegraphen bereits bekannt sein wird, hat der Präsident der Republik auf Grund des Berichtes, den der Ministerpräsident Duclerc an denselben in Betreff des Begräbnisses Gambetta's gerichtet hatte, die Beerdigungsfeier desselben auf Staatskosten genehmigt. Der betreffende Bericht lautet wörtlich wie folgt:

„Herr Präsident! Ein großes Unglück hat Frankreich betroffen. Es trauert heute um einen seiner besten Söhne. Die Dienste, welche Herr Gambetta dem Lande geleistet hat, stehen noch in Aller Erinnerung. In den Tagen der schmerzlichsten Prüfungen hat er das Banner des von dem Feinde überschwemmten Frankreichs geschwungen, ohne an dem Lande, seiner Lebenskraft und seiner Zukunft zu verzweifeln. Er war eines der hervorragendsten Mitglieder jener Regierung der Nationalvertheidigung, die durch ihre Thatkraft und ihren Patriotismus wenigstens, wenn sie auch die Landesgrenzen nicht zu wahren vermochte, die Ehre des Vaterlandes gerettet hat. Während des schwierigen Zeitraums der Gründung der Republik trug er durch seine Beredtsamkeit, seinen regen Eifer, seine weise und geschickte Führung dazu bei, der Sache der nothwendigen und nationalen Regierung jene Majoritäten zu gewinnen, welche heute die feste und unerschütterliche Stütze unserer Staatseinrichtungen sind. Ein hingebender Bürger von hoher Rechtlichkeit, seltener Begabung und erhabener Gesinnung, Redner von unvergleichlicher Gewalt, kann dieser Staatsmann von seinen Mitbürgern, die ihn liebten, nicht genug Zeichen der Achtung und der Dankbarkeit erhalten. Wir stellen Ihnen den Antrag, durch Dekret zu verordnen, daß für Herrn Gambetta ein nationales Begräbniß veranstaltet und die Kosten desselben von dem Staatsschatz bezahlt werden sollen. Wir sind überzeugt, Herr Präsident, durch diesen Vorschlag den Gefühlen zu entsprechen, denen Sie nach Empfang der verhängnißvollen Kunde zuerst Ausdruck verliehen, und so dem Willen des Parlaments und der Nation entgegenzukommen. Wenn Sie damit einverstanden sind, so wollen Sie Ihre Unterschrift unter das beifolgende Dekret setzen. Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung unserer tiefsten Ehrfurcht.

Paris, 2. Januar.

Der Ministerpräsident und Minister des Aeußeren:
E. Duclerc.
Der Minister des Innern und des Kultus:
A. Fallières.
Der Finanzminister:
Tirard."

Paris, 5. Januar. Heute war der Zudrang im Palais Bourbon anläßlich der Ausstellung des Sarges Gambetta's noch enormer als gestern. Schaarenweise kamen Männer, Frauen und Kinder aus allen Theilen der großen Stadt und Umgegend herangezogen und bildeten stundenlang Queue, um vor dem Sarge defiliren zu können. Es scheint nunmehr sicher, daß sämmtliche Reden vor dem Kirchhof gehalten werden, dagegen liegt noch nichts Authentisches über die Zahl und die Namen der Redner vor. Ob Jemand Namens der Nationalregierung sprechen wird, ist unbestimmt. Das Verlangen der Regierung, die Reden vorher zu kontrolliren, scheint den Eifer der Redner gedämpft zu haben. Trotzdem Gambetta die Aufmerksamkeit vollständig absorbirt, hat die ganz unerwartete Nachricht von dem heute Nacht in Chalons, dem Sitze seines Kommandos, erfolgten Tode des Generals Chanzy tiefe Sensation erregt. General Chanzy galt in letzterer Zeit in nichtmonarchischen, konservativen Kreisen als eventueller Kandidat der Präsidentschaft und gerade durch den Tod Gambetta's schienen seine Aussichten gestiegen. Auch die Börse war durch die Nachricht verstimmt. (N.-Z.)

Nizza, 5. Januar. Der Munizipalrath hat beschlossen, daß die Beerdigung Gambetta's hier auf Kosten der Stadt geschehen und daß dem Boulevard St. Philippe der Name Boulevard Gambetta beigelegt werden soll. Die Ankunft der Leiche dürfte am Montag erfolgen.

Provinzielles.

Stettin, 7. Januar. Der hiesige stenographische Verein (System Neu-Stolze) beendete am 18. Dezember v. J. einen Unterrichtskursus für Herren mit 22 Theilnehmern unter Abhaltung eines Prämienschreibens. Die ausgesetzten Preise fielen den Herren Hitzke und Menzel zu. Der Verein eröffnet in Kurzem wiederum Unterrichtskurse in der vereinfachten Stolze'schen Stenographie, und zwar beginnt ein solcher für Herren am 15. Januar und einer für Damen am 17. Januar. Anmeldungen hierzu werden bei den Buchhändlern Herrn Franz Wittenhagen, Breitestraße 7, entgegen genommen.

— Der Amtsgerichtsrath Müller in Dramburg ist als Amtsgerichtsrath an das Landgericht in Stettin versetzt und wird die Amtsrichterstelle in Dramburg nicht wieder besetzt.

— Der Ober-Regierungsrath Graf Maximilian Clairon d'Haussonville in Köslin ist zum Präsidenten der Regierung in Köslin ernannt worden.

— Dem Pastor Birkenfeld zu Jaershagen im Kreise Schlawe ist der rothe Adlerorden 4. Klasse und dem Haupt-Steueramts-Assistenten a. D. Büttner zu Stettin der königl. Kronen-Orden 4. Klasse verliehen.

— Am Freitag Abend trat die k. k. Kammersängerin Frl. Bertha Ehnn von der Hofoper in Wien zum ersten Male als Selica in Meyerbeer's „Afrikanerin" auf und bewies sofort, daß ihr die Gunst unseres musikverständigen Publikums, welche sie sich gelegentlich ihres vorjährigen Gastspieles in so hohem Grade zu erwerben gewußt hatte, durch aus treu geblieben ist. Wir haben schon früher die eminente Leistung der gottbegnadigten Sängerin als Selica einer eingehenden Besprechung gewürdigt, und können nur konstatiren, daß der unvergleichliche Wohlklang der in allen Registern gleichmäßig ausmäßig ausgebildeten Stimme, verbunden mit vollendetem Vortrage und einem echt dramatischen Spiel, das ganze Auditorium aufs Neue begeisterte und entzückte und zu nicht endenwollenden Beifallsbezeugungen fortriß. Eine sehr gute Unterstützung fand unser berühmte Gast besonders an Herrn Settekorn (Nelusko), sowie an Herrn Bußmann (Vasko de Gama), welche beide trefflich bei Stimme waren. Auch Frl. Grosse zeigte sich wieder ihrer Aufgabe als Inez gewachsen, und Herr Glesinger erledigte eine Doppelrollen, die des Don Diego und des Oberbraminen, mit vieler Würde und Geschick verdient auch in gesanglicher Beziehung alle Anerkennung. Auch die Evolutionen im 4. Akte waren durch die Balletmeisterin Frl. Prochère so hübsch und ansprechend arrangirt wie es Personal- und Größenverhältnisse unserer Bühne irgendwie gestatten, und verdienen lobende Erwähnung. — Der erste Rang wies leider große Lücken auf, was um so schwerer erklärlich ist, als die Gelegenheit, eine Sängerin von der Bedeutung einer Bertha Ehnn zu hören, selbst dem Publikum unserer ersten Residenzen nur selten und unter erschwerenden und vertheuerten Umständen geboten ist. Hoffentlich zeigt am Montag das vorletzte Gastspiel der großen Sängerin, zu welchem sich dieselbe die Partie der Margarethe in Gounods Oper gleichen Namens ausersehen hat, ein bis auf den letzten Platz ausverkauftes Haus, wozu die Thatsache besonders berechtigen dürfte, daß Frl. Ehnn gegenwärtig von den ersten Autoritäten für die beste Vertreterin dieser Partie erklärt worden ist.

— Vorschriften für den Petroleumhandel. Mit dem 1. Januar 1883 ist die kaiserliche Verordnung vom 23. Februar 1882 über das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Petroleum in Kraft getreten. Um unsere Gewerbetreibenden vor Schaden zu bewahren, bringen wir die einschlägigen Verordnungen nochmals in Erinnerung: § 1 der Verordnung lautet: „Das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Petroleum, welches unter einem Barometerstande von 760 mm schon bei einer Erwärmung auf weniger als 21 Grad des hunderttheiligen Thermometers entflammbare Dämpfe entweichen läßt, ist nur in solchen Gefäßen gestattet, welche an in die Augen fallender Stelle auf rothem Grunde in deutlichen Buchstaben die nicht verwischbare Inschrift: „Feuergefährlich" tragen. Wird derartiges Petroleum gewerbsmäßig in Mengen von weniger als 50 kg feilgehalten, so muß die Inschrift in gleicher Weise noch die Worte: „Nur mit besonderen Vorsichtsmaßregeln verwendbar" enthalten. Nach § 2 hat die Untersuchung des Petroleums auf seine Entflammbarkeit im Sinne des § 3 mittelst des Abel'schen Petroleumprobers unter Beobachtung der vom Reichskanzler wegen Handhabung des Probers zu erlassenden näheren Vorschriften zu erfolgen. Als Petroleum im Sinne dieser Verordnung gelten das Rohpetroleum und dessen Destillationsprodukte. Die nach § 2 erlassene Gebrauchsanweisung für den Petroleumprober ist in der neuesten Nummer der Amtsblätter unserer Provinz abgedruckt, aber ziemlich verwickelt. Es sind wiederholte Proben erforderlich. Wenn zwischen drei Ergebnissen sich größere Unterschiede als 1½ Grad nicht vorfinden lassen, so ist der Durchschnittswerth aus allen drei Ergebnissen als scheinbarer Entflammungspunkt zu betrachten. Sollten ausnahmsweise sich stärkere Abweichungen zeigen, so ist die ganze Untersuchung nochmals zu wiederholen. Ist der gefundene, dem Mittelwerthe der wiederholten Untersuchungen entsprechende Entflammungspunkt niedriger, als der gemäß Nr. 4 ermittelte maßgebende Entflammungspunkt (760 mm Normal-Barometerstand), so ist das Petroleum den Beschränkungen des § 1 der Verordnung vom 24. Februar 1882 unterworfen. Die Strafbestimmungen, welche auf den Petroleumhandel Bezug haben, sind in dem Reichsgesetz über den Verkehr mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen enthalten. Dasselbe bestimmt im § 12: Mit Gefängniß, neben welchem auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann, wird bestraft: wer vorsätzlich Petroleum derart herstellt, daß der bestimmungsgemäße oder vorauszusehende Gebrauch dieser Gegenstände die menschliche Gesundheit zu schädigen geeignet ist, ingleichen, wer wissentlich solche Gegenstände verkauft, feilhält oder sonst in Verkehr bringt. Der Versuch ist strafbar. Ist durch die Handlung eine schwere Körperverletzung oder der Tod eines Menschen verursacht worden so, tritt Zuchthaus bis zu 5 Jahren ein." § 13 bestimmt: „War in den Fällen des § 12 der Genuß oder Gebrauch des Gegenstandes die menschliche Gesundheit zu zerstören geeignet, und war diese Eigenschaft dem Thäter bekannt so tritt Zuchthaus bis zu 10 Jahren, und wenn der Tod eines Menschen verursacht worden ist, Zuchthausstrafe nicht unter 10 Jahren oder lebenslängliche Zuchthausstrafe ein." Der § 14 lautet: „Ist eine der in den §§ 12 und 13 bezeichneten Handlungen aus Fahrlässigkeit begangen worden, so ist auf Geldstrafe bis zu 1000 Mk. oder Gefängniß bis zu 6 Monaten, und wenn durch die Handlung ein Schaden an der Gesundheit eines Menschen verursacht worden ist, auf Gefängniß bis zu 1 Jahre, wenn aber der Tod eines Menschen verursacht worden ist, auf Gefängnißstrafe von 1 Monat bis zu 3 Jahren zu erkennen."

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Menonit" Trauersp. in 4 Akten. Bellevue: Gastspiel des Balletmeisters Herrn Holzer vom kaiserl. Theater in Tiflis mit seiner aus 13 Personen bestehenden Tänzergesellschaft und der Solotänzerin Signora Spinzi. Hierzu: „Czaar und Zimmermann." Kom. Oper in 3 Akten. Zum Schluß: Großes Divertissement. **Montag:** Stadttheater: „Margarethe (Faust)." Oper in 5 Akten. Bellevue: Gastspiel der Tänzergesellschaft Holzer. Hierzu: „Die Welt, in der man sich langweilt." Lustsp. in 4 Akten.

Im Leipziger Krystallpalast ereignete sich am Sylvesterabend während der Aufführung der Posse „Blaubart" ein Unglücksfall, der Dank der Geistesgegenwart einzelner Personen keine größeren Dimensionen annahm. Als Blaubart (Direktor Präger, hier von seiner Wirksamkeit am Stadttheater noch von Vielen gekannt), als Balleteuse verkleidet, nebst zwei anderen aus der Versenkung emporsteigt, schlagen die Flammen des Brillantfeuerwerks hoch auf, Blaubarts leichte Balletkleidung fängt Feuer und er steht in Flammen; eine zuspringende Balleteuse wird gleichfalls von den Flammen erfaßt. Unter den ca. 1500 Theaterbesuchern entsteht allgemeine Panik. Da jedoch gleich Hülfe bei der Hand war, die Musik unbehindert weiterspielt, beruhigt sich das Publikum allmälig, doch war dessen Sylvesterlaune natürlich verschwunden. Die Vorstellung wurde abgebrochen, das Konzert aber fortgesetzt. Direktor Präger hat schwere Brandwunden erlitten, ebenso die Balleteuse und ein Feuerwehrmann.

Vermischtes.

— Unter dem dringenden Verdachte eines in brutaler Weise ausgeführten Attentats gegen die Sittlichkeit ist ein Schutzmann gestern Vormittag zur Haft gebracht worden. Ueber die näheren Umstände, welche die Verhaftung veranlaßt haben, ist Folgendes ermittelt: Am Mittwoch Abend ging ein junger Handwerker mit seiner Braut, einem unbescholtenen Mädchen, den Friedrichshain entlang. Von einem längeren Wege ermüdet, setzte sich das Paar auf eine Bank, um ein wenig auszuruhen. Kaum hatte es sich dort niedergelassen, so trat ein Schutzmann in Uniform in Begleitung zweier Männer heran, die wie Parkwächter aussahen und mit Signalpfeifen versehen waren. Der Polizeibeamte verdächtigte den Handwerker, daß er sich mit dem Mädchen zu unsittlichem Zwecke auf die Bank gesetzt habe, was dieser aber mit Entrüstung zurückwies. Trotzdem wurde er von seiner Braut getrennt und von einem der Begleiter des Schutzmanns aufgefordert, ihm zur nächsten Polizeiwache zu folgen. Der Schutzmann und sein zweiter Begleiter schleppten das Mädchen dagegen nach einer ringsum eingehegten Stelle des Parkes, woselbst sie der Aermsten in brutalster Weise Gewalt anthaten. Inzwischen hatte der erste Begleiter seinen „Arrestanten" durch mehrere Gänge des Friedrichshains geführt, ihn plötzlich verlassen und sich eiligst aus dem Staube gemacht. Er eilte sodann nach der Stelle, auf welcher das ruchlose Attentat vollführt wurde, und betheiligte sich an demselben insofern, als er dem Mädchen mit den Händen den Mund zuhielt, um dessen Hülferufe zu ersticken. Schließlich entfernten sich die Wüstlinge und ließen ihr Opfer liegen, das nunmehr laut um Hülfe rief. Der Handwerker, der in voller Besorgniß den Park nach seiner Braut durchsucht hatte, fand diese endlich an jener Stelle. Das Paar, das sich eines durchaus guten Rufes erfreut, machte von dem ungeheuerlichen Attentat Anzeige bei der Polizeibehörde, welche ungesäumt die erforderlichen Nachforschungen anstellte. Gestern Vormittag wurde einer der am vorangegangenen Abend nachweislich im Friedrichshain beschäftigt gewesenen Schutzleute mit voller Bestimmtheit als derjenige wiedererkannt, welcher den brutalen Gewaltakt verübt hat. Der rekognoszirte Schutzmann leugnet zwar die That, er wurde aber trotzdem in Haft genommen. Seine beiden Komplizen sollen dagegen noch nicht ermittelt sein.

Rotterdam. (Wijbrecht u. Co. verurtheilt.) Im alten Jahre noch hat sich ein holländisches Räthsel gelöst. Die Holländer schenken nichts weg, am wenigsten den Deutschen, und doch boten die Holländer Wijbrecht u. Co. in Rotterdam Kaffee, Thee, Chokolade ꝛc. in vielen deutschen Zeitungen zu Spottpreisen an und fanden auch viele gutmüthige Liebhaber. Diese Liebhaber schickten ihr gutes Geld nach Rotterdam und warteten geduldig auf den billigen Kaffee und Thee, er kam aber nicht; denn es gab gar keine Wijbrecht u. Co. in Rotterdam, sondern nur einen Schwindler Ganz, der das Geld in Empfang nahm, ohne Waaren zu haben und zu schicken und der nach England verduftete, als der Lärm zu groß wurde. Er wurde aber von England nach Rotterdam ausgeliefert und zu zwei Jahren Einzelhaft verurtheilt.

Telegraphische Depeschen.

Bromberg, 6. Januar. Wie die „Ostdeutsche Presse" meldet, haben auf der Weichsel unterhalb Fordons Eisstopfungen stattgefunden, weshalb die Brahe fortdauernd steigt, sodaß Ueberschwemmungen befürchtet werden. Das Wetter ist trocken und kalt.

Bromberg, 6. Januar. Nach weiterer Meldung der „Ostdeutschen Presse" ist die Weichsel stellenweise übergetreten, die Trajekte bei Kulm, Marienwerder und Fordon sind unterbrochen, die Bewohner der Weichselniederung sind telegraphisch gewarnt. Auf der Brahe und Weichsel treibt Grundeis. Der Wasserstand der Brahe war Vormittags 10 Uhr 2, 10. Auch die Netze ist über ihre Ufer getreten.

Köln, 6. Januar. Der Rhein ist hier, in Koblenz, Bingerbrück, Mainz und Mannheim in langsamem Fallen begriffen. Auch der Neckar in Heidelberg und Mannheim fällt. Hier in Köln herrscht Nebel bei 2 Grad Wärme. Das Barometer fällt, man befürchtet schlechtes Wetter und Wind. Das Elend in den kleineren überschwemmten Ortschaften in der Nähe wird täglich größer und ist die ausgiebigste Hülfe geboten.

Darmstadt, 6. Januar. Das Ministerium hat den Ständen eine Vorlage zugehen lassen, in welcher die Bewilligung von 148,500 Mark zur Ausführung der Uebereinkunft mit Preußen wegen Regulirung der Rheinstrecke von Mainz bis Bingen gefordert wird.

Paris, 5. Januar. Das Unwohlsein Leon Say's, von welchem einige Journale berichteten, ist nach eingezogener Erkundigung nur ein leichtes und bis jetzt ohne jede ernstere Bedeutung.

Paris 6. Januar. Wie es heißt, ist Leon Say von seinem Unwohlsein wieder hergestellt und wird den heutigen Begräbnißfeierlichkeiten beiwohnen.

Rom, 6. Januar. Der „Diritto" schreibt in Bezug auf die irredentistischen Ausschreitungen: Die öffentliche Meinung hat die traurigen Ereignisse der letzten Tage gebrandmarkt. Hoffen wir, daß dieselben sich nicht erneuern werden, sonst müßte die Regierung sehr energische Maßregeln ergreifen. Das Ministerium scheut nicht vor der Anschuldigung des Illiberalismus zurück, es darf nicht zögern, wo der gute Ruf und die theuersten vitalsten Interessen des Vaterlandes auf dem Spiele stehen. Das Blatt sagt weiter, man könne nicht zugeben, daß man Italien auf der Straße Verlegenheiten bereite, welche geeignet seien, das Verhältniß zu einer benachbarten Macht zu kompromittiren, die Grundlage der freundschaftlichen Beziehungen zu verrücken und Italien in Abenteuer zu stürzen. Es sei verhängnißvoll für jedes Land, sich von den Vorgängen auf der Straße beherrschen zu lassen. Das Ministerium werde sich wirklich populär machen und Anspruch auf die Dankbarkeit der Nation erwerben, wenn es die in der „Gazzetta uffiziale" gegebenen Versprechungen entschieden einlöse.

Newyork, 5. Januar. Der Maire von Newyork hat angeordnet, daß morgen, am Tage des Begräbnisses Gambetta's, die Fahnen auf allen öffentlichen Gebäuden halbmast gehißt werden.